

Gefährte und Gefährdung.

Werner Streletz trifft Georg Trakl

Von Ralph Köhnen

Der Anlass mag ein äußerlicher sein: Zum hundertjährigen Ausbruch des Ersten Weltkriegs, aber auch zum hundertsten Todesjahr Georg Trakls hat Werner Streletz im Bochumer Wassersaal eine vierteilige Veranstaltungsreihe konzipiert, die die politischen und literarisch-künstlerischen Geschehnisse parallel führt. Zweifellos sollte damit gezeigt werden, dass einschneidende, epochale Dinge nicht vom Himmel fallen, sondern auf mehreren Ebenen zusammenwirken – die Literatur hat das Heranrollen des Krieges begleitet, bisweilen sogar heraufbeschworen, umgekehrt hat der Krieg sie, wie das an der bisweilen unerträglich kampfeslusternen oder nationalchauvinistischen Lyrik deutlich wird, auch beeinflusst. Wenn nicht dies, so wird insgesamt um 1900 eine eindrucksvolle Endzeit-Stimmung in den Künsten deutlich – zunächst einmal in der geläufigen Erfahrung der *Décadence*, dass der Sinnenreiz des Verfalls enorm stimulierend ist und dadurch Sprache, Klang oder Bilder spannungsreich pointiert werden können. In der Person Trakls wird diese Disposition als Lebensvollzug fasslich, in seinen Gedichten kulminiert sie als lyrische Praxis.

Gewaltig endet so das Jahr. Meine Tage mit Georg Trakl unternimmt, im Obertitel Trakl zitierend, eine mehrfache Annäherung. Sie erfolgt nicht nur über Texte von Charles Baudelaire und Arthur Rimbaud, die mit bildreicher Symbolik nicht nur die exponierte Rolle des Dichters insgesamt, sondern auch eine Sinnesorientierung hervortreten lassen, die auf Synästhesien, Überschwang und Natureinklang angelegt ist. Sie geschieht nicht nur über eine repräsentative Auswahl von Trakl-Gedichten (‚Verfall‘, ‚Grodek‘, ‚Klage‘ u.a.) oder gelegentlich überlieferte, zum Beispiel briefliche Trakl-Äußerungen. Kern des Vorhabens ist vielmehr eine Expedition, die ein Ich-Erzähler unternimmt, welcher mit dem Autor zumindest einiges gemeinsam hat. Sie führt ihn an von Trakl belebte Orte, denen er nachgeht und nachlauscht, also der Vergangenheit nachspürt, holt aber Trakl auch mit einigen Episoden in die städtische Gegenwart herein. All dies geschieht in der Schwebelage des Konjunktivs (nur dem Autor nicht zu nahe treten), wird jedoch mittels greifbarer Situationen entworfen, die das Geschehen konkret und glaubhaft machen und ein spannendes Aggiornamento der Traklschen Welt bilden. Der Dichter erscheint in seiner Neuplatzierung im Hier und Jetzt nicht nur als Außenseiter wie zu Lebzeiten, vielmehr lässt er in der Selbstverständlichkeit und Unmittelbarkeit seines Auftretens auch seine Umgebung als surreal erscheinen. Es werden auf diese Weise Begegnungen möglich – eben Tage mit Trakl –, die zeigen, dass seine Gedichte nicht nur Artefakte sind oder trockene Schreibtisch-Exerzitionen, sondern auch Teil einer Lebenspraxis, die man sich als Leser klar vor Augen stellen kann.

Streletz hat ein Text-Themen-Musik-Geflecht zusammengestellt, das instruktiv-aufschlussreich eine Epoche kennzeichnet (wortwörtlich bedeutet Epoche ‚Einschlag‘, was 1914 auch ist). Er zeichnet aber auch in knappen Skizzen, verblüffenden Sätzen und erdachten Begegnungen mit dem Dichter ein Stimmungsbild, das in seiner komplizierten Gemengelage eine Annäherung an das Œuvre wie auch das kurze Leben Trakls gibt. So wird er dem ‚Klub 27‘ zugesellt, jener späteren Generation der Janis Joplin, Jimi Hendrix, Jim Morrison, Kurt Cobain oder Amy Winehouse, deren ‚live-fast-die-young‘-Haltung ebenfalls exzessives

Kunstleben geprägt hat. Als erfahrener Experimentator in Sachen interessanter Chemie steht ihnen Trakl in nichts nach. Das allein würde wohl keine Kunst machen, auch wenn sie sie vielleicht ermöglicht – doch Trakls Gedichtsprache kennzeichnet bei aller entschweifenden Bildlichkeit und entgrenzten Stimmungslage eine äußerst disziplinierte Konstruktion, ein präziser Rhythmus und eine strenge Reimstruktur. Diese formale Ordnung steht in einem mehrfachen Verhältnis zum Chaos der Sinneseindrücke: Sie verrät musikalische Neigungen, verschönert die Brüchigkeit und gibt vielleicht auch dort Halt, wo keiner mehr zu erwarten ist und vielleicht nur noch ein höhnisches Verhältnis der Form zum Gesagten stehenbleibt.

Als erfahrener Gesamtkunstwerker hat Streletz aus den musikalischen Programmvorschlägen der Bochumer Symphoniker eine inspirierende Zusammenstellung erarbeitet – nicht nur soll man Trakl vor Augen haben, sondern auch ins Ohr bekommen. Als Musiker treten Aloisius Groß am Klavier sowie das Streichquartett der ‚Bermuda4‘, namentlich Raphael Christ, Katrin Spodzeia, Marko Genero und Wolfgang Sellner, in Erscheinung. Sie bieten von der Hochromantik eines Gustav Mahler, der mit einem Klavier-Streicher-Quartettsatz die Einleitung bildet, über formzerstörende Klavierstücke Arnold Schönbergs, atonale Webern-Kompositionen oder elegische Viola-Sonatensätzen von Hindemith nicht nur gewohnt präzise Darstellungen, sondern auch atmosphärisch reiche Ausflüge für die Phantasie. Hier können sich zwischen den Texten reiche Assoziationen des Brüchigen, Hinschwindenden, Halt suchenden, manchmal Schwelgerischen und doch noch Nostalgischen entfalten, das zugleich aufs Höchste bedroht ist. Sicherheit und Geborgenheit, die nostalgisch noch aufgeboten werden, werden zugleich unterminiert – wie den Texten, so geht es auch der Musik.

Die gesamte Performance (als Sprecher Martin Bretschneider und Werner Streletz) sowie die musikalischen Interventionen sind auf einer CD beigefügt – mehr als ein Kleinod zum ganz kleinen Preis, eine verlegerische Leistung des Bochumer Projektverlags.

Zur Person:

Ralph Köhnen

Geboren 1961.

*Studium der Germanistik, Anglistik und Kunstgeschichte
in Bochum, Berlin und München.*

Promotion 1994 mit einer Arbeit über Rilke und Cézanne.

Seit 1999 Studienrat im Hochschuldienst am Germanistischen Institut der Ruhr-Universität Bochum.

Habilitation 2006 mit einer Arbeit über „Das optische Wissen. Eine Geschichte des Auges in Literatur, Malerei, Physiologie und Medizin“.

Ernennung zum apl. Professor April 2012.